

Gegenteiliger Effekt (2)

„Versuch's mal indirekt!“

An manchen Stellen klafft ein tiefer Widerspruch zwischen dem, was Christen glauben, und dem, was in der restlichen Gesellschaft gilt. Wie Gläubige leben, widerspricht nicht selten der allgemeinen Gewohnheit. Gottes Maßstäbe sind den menschlichen Regeln, Erkenntnissen und Einschätzungen häufig diametral entgegengesetzt.

1. Entgegengesetzte Maßstäbe

„Die Bibel ist euer Fundament? Hat die moderne Theologie dieses Fundament nicht zum Wackeln gebracht?“ – „Ihr glaubt an einen Schöpfer? Die Evolution braucht doch überhaupt keinen Gott!“ – „Ihr glaubt an die lebenslange Ehe zwischen Mann und Frau und lehnt Homosexualität ab? Wo lebt ihr? Ihr seid so naiv! Peinlich! Rückständig!“ – Christen, die es ernst meinen, stehen manchmal ziemlich im Gegenwind.

Uta Ranke-Heinemann formulierte einmal bissig: „Ich weiß nicht, ob die Frommen eher verrückt werden oder die Verrückten eher fromm.“ Ja: wer glaubt, obwohl vieles dagegen spricht, erscheint in der Tat verrückt! Wer liegt jetzt falsch? Wessen Maßstäbe gelten?

Diese Frage ist nicht erst im 21. Jahrhundert aufgetaucht. Es ist bezeichnend, dass eine der ältesten bekannten Christus-Darstellungen eine Karikatur ist. Eine römische Wandkritzelei aus dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. zeigt den gekreuzigten Jesus mit Eselskopf, davor einen anbetenden Mann. Darunter stehen in kraeliger griechischer Schrift die spöttischen Worte: „Alexamenos betet [seinen] Gott an“. Mit der Ritz-Zeichnung verhöhnt jemand einen Christen – für

ihn ist der Glaube an einen Gott, der Mensch wird, um zu sterben, eine Eselslei. Ein Gekreuzigter ist in den Augen eines normal denkenden römischen Menschen ein Verbrecher, zumindest ein Versager. Ein Gott, der Mensch wird und sich kreuzigen lässt, muss folglich ein Esel sein. Und wer an ihn glaubt, erst recht.

Gehen wir noch ein paar Jahrzehnte weiter zurück: Ungefähr zwischen 54 und 56 n. Chr. schreibt Paulus in seinem ersten Brief an die Christen in der griechischen Metropole Korinth ein paar Hinweise zu der Frage, wessen Maßstäbe gelten. Korinth war eine moderne Stadt, in der klar andere



Werte als die der Christen gelebt wurden. Was macht Paulus? Zeigt er den Korinthern auf, dass sich der Glaube doch irgendwie in die Maßstäbe der Umwelt integrieren lässt? Zeigt er gedanklich eine goldene Brücke auf oder Wege zu einem tragfähigen Kompromiss?

Nein, er hält fest: Die Maßstäbe sind und bleiben genau entgegengesetzt. Paulus streift nicht ab, dass der Glaube den Maßstäben der Welt eklatant widerspricht. Er versucht nicht, zwischen göttlichen und menschlichen Maßstäben zu vermitteln. Er arbeitet in 1Kor 1,18–31 die Unterschiede heraus: Die Botschaft von Jesu Kreuzestod muss alsbarer Unsinn, als „Eselei“ erscheinen. *„Gott erscheint töricht – und ist doch weiser als Menschenweisheit. Gott erscheint schwach – und ist doch stärker als Menschenkraft“* (V. 25).

2. Gegenteilige Effekte

Paulus beschreibt hier einen gegenteiligen Effekt: Gottes Weisheit muss intelligenten Korinthern absolut lächerlich vorkommen! Paulus sagt aber, dass die Glaubenden, die der Welt naiv vorkommen, letztlich Recht behalten werden. Er findet deutliche Worte, er sagt: Gott lässt alle furchtbar alt aussehen, die meinen, sie hätten die Weisheit mit Löffeln gefressen. Und die, die schwach aussehen, sind die, die wirklich Kraft haben.

Aus dem genannten Text und einigen anderen Stellen lassen sich gegenteilige Effekte zwischen menschlichen und göttlichen Maßstäben herausfiltern. Ich möchte im Folgenden vier davon vorstellen, vier klare Unterschiede zwischen dem Maßstab derjenigen, die an Gott glauben, und dem Maßstab derjenigen, die den Glauben dumm und rückständig finden.

2.1. Als scheinbar Dumme handeln Glaubende klug

In Joh 9 findet sich eine fast schon skurrile Geschichte: Ein Blindgeborener begegnet Jesus. Die Umstehenden diskutieren sofort, warum gerade der blind geboren wurde. Jesus dagegen rührt einen unsterilen Brei aus Spucke und Staub, streicht das dem Blinden in die Augen und sagt ihm: „Wasch dich!“ Der Blinde vertraut ihm und hält sich strikt an die Anweisung. Und auf einmal kann er sehen!

Sofort geht das Theater los, alle diskutieren wild: Darf dieser Wunderguru überhaupt am gesetzlich vorgeschriebenen Feiertag heilen? Handelt es sich um eine Verwechslung? (Hat der Blinde einen Zwilling Bruder?)

Sofort wird der Geheilte vor eine theologische Expertenkommission zitiert. Kleinkarierte Fragen stellen sie ihm: „Hör mal, wie kann ein Mensch solche Wunderheilungen zustande bringen?“ – „Sag mal, was hältst du von dem Typen, der dich geheilt hat: Ganz kosher ist der nicht, oder?“

Und auf all die bohrenden Fragen sagt der Blindgeborene nur ganz schlicht: „Leute, ihr habt viele Fragen. Ich habe keine Antworten. Ich weiß nur eins: Ich war krank und bin jetzt geheilt!“

Dieser einfache Mensch argumentiert die geistliche Elite in die Ecke. Das ist fast schon lustig, wie der Geheilte den Pharisäern argumentativ die Luft rauslässt. Die fragen ihn: „Das ist doch ein Hochstapler, dieser Jesus, oder?“ Und der Geheilte antwortet: „Komisch, dass *ihr* Experten nicht wisst, wer dieser Jesus ist; das muss doch ein besonderer Mensch sein, dass Gott durch ihn wirkt. Religion ist doch euer Spezialgebiet?!“ Und die Pharisäer laufen rot an und toben, weil sie merken, wie er sie ausspielt:

„Du Amateur willst uns Profis belehren?“ (V. 34)

Ja, dieser Ungebildete weiß es besser (vgl. Mt 11,25; 1Kor 1,26f.). Er hat nicht Theologie studiert, aber er hat Gott erlebt. Direkt. Hautnah. Der Laie weiß mehr als die Hochgebildeten. Glaube muss eben vor allem erfahren und erlebt, nicht diskutiert werden!

Eine andere Geschichte verläuft ähnlich: In Apg 4 wird geschildert, wie Petrus und Johannes verhaftet werden, vor dem hohen jüdischen Rat stehen und beschuldigt werden. Zwei Fischer vor gebildeten Theologen. Ungleiches Duell, oder? Aber die beiden reden und antworten in Vollmacht. Da passiert etwas: Gott spricht durch die beiden. Gott wirkt. Gottes Macht zeigt sich. Es trifft die Zuhörer mitten ins Herz. Petrus und Johannes verteidigen sich mit großer Sicherheit, obwohl sie einfache Leute (4,13) und keine Gelehrten sind, weil sie erfüllt sind vom Heiligen Geist (4,8). Die Ankläger können nichts dagegen sagen. Sind sprachlos. Sie wundern sich, dass dahergelaufene Fischer so überzeugend wirken können.

Wer durch Gottes Weisheit geprägt ist, ist klug und weise, auch wenn die Experten der Welt anderer Meinung sind (1Kor 2,14f.). Glaubende liegen richtig, auch wenn sie gegen menschliche Vernunft glauben und handeln. Paulus hält fest: *„Niemand soll sich etwas vormachen! Wenn es welche unter euch gibt, die sich nach den Maßstäben dieser Welt für weise halten, müssen sie erst töricht werden nach diesen Maßstäben, um wirklich weise zu sein. Was die Menschen für Tief-sinn halten, ist in den Augen Gottes Unsinn“* (1Kor 3,18f.).

Um eins klarzustellen: „Paulus hat wirklich nichts gegen Bildung, son-

dern gegen Einbildung“ (Siegfried Lode-wigs). Ihm ist es wichtig, dass wir uns nicht auf unsere menschliche Klugheit verlassen (Röm 12,16). Was wir brauchen, ist die *„Weisheit, die von oben kommt“* und sich dadurch zeigt, dass sie sich positiv auf die Umgebung auswirkt (Jak 3,13–18; Kol 1,9f.). Gottes Weisheit ist eben nicht gedankliche, theoretische Weisheit, sondern sie ist praktisch erlebbar: sie bringt gute Ergebnisse und Fortschritte hervor.

Es geht nicht darum, Gott oder theologische Theorien zu verstehen oder erklären zu können. Es geht nicht darum, Gott wissenschaftlich zu untersuchen, sondern ihn zu *erleben!* Logik, Plausibilität und wissenschaftliche Erkenntnis stehen nicht über Gottes Wort. Nebenbei: Ich bin mir sicher, dass man für die Evolutionstheorie genauso viel Glauben braucht wie für die Schöpfungsgeschichte.

Nach menschlichen Maßstäben ist es naiv und dumm, der Bibel zu glauben (z. B. was die Schöpfungsgeschichte, die Wunder, die Auferstehung betrifft). Aber wir müssen umdenken, hier gilt ein gegensätzlicher Effekt: Vermeintliche „Dummheit“ ist manchmal klug nach Gottes Maßstäben!

Du willst klug handeln und leben? Versuch's mal indirekt: Du liegst richtig, du erlebst Gottes Weisheit, wenn du glaubst und tust, was manchmal nach menschlichen Maßstäben dumm und naiv ist. Paulus macht uns Mut, konsequent zu sein: *„Darum achtet genau auf eure Lebensweise! Lebt nicht wie Unwissende, sondern wie Menschen, die wissen, worauf es ankommt. Nutzt die Zeit; denn wir leben in einer bösen Welt. Seid also nicht uneinsichtig, sondern begreift, was der Herr von euch erwartet“* (Eph 5,15–17).

2.2. Vermeintliche „Schwachheit“ macht Glaubende stark

Wer Joschka Fischers Wandlung vom Steinewerfer und Taxifahrer zum Außenminister und Professor mit Stauen verfolgt hat, dürfte bei der Biografie von Paulus vollkommen sprachlos werden. Er entwickelt sich vom gebildeten jüdischen Theologen und fanatischen Christenhasser zum bekanntesten christlichen Autor, prägenden Missionar, radikalen Prediger und Coach. Paulus ist *die* überragende Figur der ersten christlichen Gemeinden.

Dieser prägende Leiter, dessen Missionserfolge einmalig sind, dessen Briefe den ersten Gemeinden so wichtig und hilfreich sind, dass sie diese immer wieder von Hand abschreiben und untereinander austauschen – dieser Paulus prahlt nicht mit seinen Kenntnissen oder Leistungen. Paulus verweist im zweiten Brief an die Korinther aber geradezu mit Stolz auf seinen großen Schwachpunkt. Er verweist auf ein chronisches Problem, das ihm zu schaffen macht („Stachel im Fleisch“). Paulus litt offenbar unter einer schmerzhaften Körperbehinde-

rung, einer schwerwiegenden Beeinträchtigung (2Kor 12,7ff., Gal 4,13). Aber er betont (2Kor 12,9f.): *„Der Herr hat zu mir gesagt: ‚[...] Je schwächer du bist, desto stärker erweist sich an dir meine Kraft.‘ Jetzt trage ich meine Schwäche gern, ja, ich bin stolz darauf, weil dann Christus seine Kraft an mir erweisen kann [...] – gerade wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“*

Paulus hat erfahren: Wenn er mit seinem Latein am Ende ist, nicht mehr weiter weiß, an seine Grenzen stößt, gerade dann ist er stark. Genauer: gerade dann ist Gott stark in ihm.

Unsere Lücken sind Gottes Ansatzpunkte. Wo wir nach menschlichen Maßstäben am verletzlichsten sind, da zeigt sich häufig Gottes Kraft am größten. Wo wir scheinbar eine Niederlage erleiden, zeigt sich oft Gottes Sieg. Nie sah ein Gott schwächer aus als am Kreuz. Ein Gott, der Mensch wird und stirbt, bietet in der Tat eine reizvolle Vorlage für eine gehässige Karikatur. Und doch feiert Jesus sterbend am Kreuz den größten Sieg.

Paulus macht uns Mut, Schwachheit zu zeigen. Gerade wenn wir nach den Maßstäben der Welt schwach ausse-



hen, kann Gott seine Kraft entfalten. Wir sehen z. B. schwach aus, wenn wir jemanden um Verzeihung bitten. Vor kurzem erzählte eine Frau aus meiner Gemeinde, sie habe eine Kollegin unabsichtlich verletzt. Daraufhin sei sie abends zu ihr hingefahren, um sich zu entschuldigen. Das kostet Mut! Stark ist man eigentlich, wenn man alles aussitzt. Wenn man sich entschuldigt, gibt man sich wirklich eine Blöße, man ist so schwach, dass einem manchmal die Beine bibbern. Gerade dieser Mut zur Schwachheit hat aber in diesem Fall weitere Türen geöffnet und sich positiv ausgewirkt.

Wir müssen umdenken: Wir sind nicht stark, wenn wir auf unsere Kraft bauen, unsere Intelligenz, unser Geld, unsere Erfahrung, unsere Kontakte ... Gerade wenn wir besonders stark tun, sind wir oft ziemlich verletzlich hinter der harten Fassade.

Du willst stark sein? Versuch's mal indirekt: Du erlebst manchmal Gottes Stärke in deinem Leben, wenn du nach menschlichen Maßstäben kraftlos und hilflos wirkst. Hier gilt häufig ein gegensätzlicher Effekt: Vermeintliche „Schwachheit“ macht uns stark!

2.3. Wir gewinnen das Leben, wenn wir es aus der Hand geben

Nach menschlichem Maßstab gilt folgendes Motto: Jeder nimmt sein Leben selbst in die Hand und schaut, wie er das Maximale herausholen kann. Jeder ist sich selbst der Nächste. „Ich muss zuerst einmal schauen, dass es *mir* gut geht. Man lebt schließlich nur einmal.“

Wir stehen am Ende dumm da, wenn wir alles auf ein Ziel ausrichten, das sich an menschlichen Maßstäben orientiert. Was hilft mir die Konzentration auf meine Karriere, wenn ich irgendwann durch eine Krankheit lahmge-

legt werde? Was habe ich davon, das Leben förmlich „aufzusaugen“ über wechselnde intime Bekanntschaften, wenn das, was bleibt, Verletzungen und Narben sind?

Jesus spricht auch hier von einem gegenteiligen Effekt. Er sagt: *„Wer an seinem Leben festhält, wird es verlieren. Wer aber sein Leben loslässt, wird es für alle Ewigkeit gewinnen“* (Joh 12,25).

Unser Leben wird erst dann wirklich sinnvoll und lebenswert, wenn nicht eigene Pläne und Ziele, sondern Gottes Ziele mit uns im Vordergrund stehen. Wir gewinnen echtes, unvergängliches Leben – hier auf der Erde und später nach dem Tod –, wenn wir unser Leben an Jesus abgeben, es in seine Hände legen, ihn bestimmen lassen. Wir profitieren davon, nach seinen Maßstäben zu leben, weil wir dann das tun, was uns und anderen gut tut. Wir arbeiten mit an einem großen, ewigen Projekt, wenn wir Gott fragen, was er mit uns erreichen möchte.

Um es noch einmal deutlich auszusprechen: Es geht nicht darum, Gott nur ein wenig einzubeziehen, am Rande ein wenig zu berücksichtigen in unserem Leben! Es geht darum, ihm unser Leben komplett in die Hand zu legen. Wer Christ wird, übergibt sein Leben Jesus. Das heißt (2Kor 5,15–17): Unser Leben gehört nicht mehr uns selbst, wir haben es nicht mehr selbst in der Hand, sondern der, der für uns gestorben ist. Damit startet etwas ganz Neues! Etwas ewig Gültiges, Wertvolles, Unvergängliches.

Seit Jahren kenne ich einen jungen Mann, der sich in seiner Heimatgemeinde sehr stark in einer offenen Jugendarbeit engagiert. Er geht seinem Beruf zwar auch sorgfältig nach, setzt aber eine klare Priorität auf Got-

tes Reich. Damit verzichtet er bewusst auf Karriereschritte und Gehaltssteigerungen in seiner Firma. Das ist, hört er immer wieder, doch ziemlich dumm! Warum verzichtet er für sein „Hobby“ darauf, weiterzukommen, höhere Positionen und größere Einkommen zu erreichen?

Aber was bedeutet das Stehenbleiben auf der Karriereleiter, wenn er (da bin ich mir sicher!) irgendwann im Himmel Dutzenden von Menschen begegnet, die ihm sagen: „Im Gespräch mit dir habe ich begriffen, was Glauben heißt.“ – „Deine Tipps und Nachfragen haben mich nachdenklich gemacht und neugierig auf Gott.“ – „Du hast mir den Glauben vorgelebt, das hat mich überzeugt.“ – „Durch dich habe ich eine Gemeinde kennengelernt, die mich aufgefangen hat; ohne dich wäre ich nicht hier.“

Das meint Jesus in Mt 6,19: Irdische Lebensinhalte sind vergänglich, sie können gestohlen werden, zerbrechen oder wertlos werden. Arbeiten wir für Gottes Ziele, haben wir ein lebenswertes, sinnvolles, ertragreiches, ewiges Leben.

Vielleicht denkst du: „Ich will noch etwas vom Leben haben, ich will Gott mein Leben zu einem wesentlichen Teil, aber nicht komplett geben.“ Dann hast du ein Prinzip noch nicht verstanden: Du willst noch *etwas* vom Leben haben. Gott dagegen will dir *alles* geben. Alles, was wirklich wichtig

ist. Alles, was du brauchst, und alles, was dir gut tut.

„*Ich bin gekommen*“, sagt Jesus (Joh 10,10), damit Menschen „*Leben haben und es in Überfluss haben*“.

Wir müssen umdenken: Wenn wir uns an unser Leben klammern, weil wir es nicht aus der Hand geben möchten, werden wir nie erfahren, welches Potenzial Gott in unserem Leben entfalten könnte, wenn er es umgestalten könnte.

Es ist ein gegenteiliger Effekt: Du willst das Leben maximal ausnutzen? Versuch's mal indirekt: Du gewinnst das Leben, wenn du es aus der Hand gibst.

2.4. Wenn wir klein aussehen, kommen wir groß raus

Ein menschlicher Maßstab lautet: Man muss seine Qualitäten deutlich machen und herausstellen. Wenn ich etwas besser kann als andere, muss ich das meiner Umgebung klar machen. Wenn ich etwas besser weiß als andere, muss ich diese korrigieren. Wenn ich besser bin als andere, kann ich das ja wohl auch mal erwähnen.

Jesus erzählt in Lk 18,9–14 die Beispielgeschichte von einem Pharisäer und einem Zolleinnehmer, die zufällig gleichzeitig im Tempel sind. Zwei Extreme im direkten Vergleich: einerseits ein Pharisäer, ein Mensch aus der religiösen Oberschicht, der andere beeindruckt durch seinen superfrommen



Lebensstil. Der auch Gott beeindrucken will und damit – so denkt er – ganz erfolgreich ist. Im Gebet zählt er stolz seine Leistungen auf, sortiert gedanklich seine Spendenquittungen, führt Strichlisten über seine guten Taten. Doch die Maßstäbe, die er anlegt, um sich zu vergleichen, zählen vor Gott nicht. Gott ignoriert seine fromme Show.

Andererseits ein Zolleinnehmer, ein eher zwielichtiger Typ. Er zählt im Gebet nicht seine Leistungen auf, seine Stärken. Er weiß: da hat er nicht viel zu bieten. Er stellt sich der Realität und spricht im Gebet offen seine Probleme an, seine Fehler, seine Schwächen. Er stellt sich Gottes Maßstäben – und weiß, dass er dabei nicht gut aussieht. Das Ergebnis: Gott ist zufrieden mit ihm! Trotz seiner schwachen Seiten. Denn: der Zolleinnehmer hat die realistische Selbsteinschätzung. Er sieht seine Defizite, seine Fehler und Macken. Und er legt sie Gott vor: „Gott, nimm mich an, mit meinen Fehlern.“ Und Gott ist beeindruckt; er vergibt dem Zöllner.

Jesus fasst das Gleichnis zusammen in dem Satz (Lk 18,14; vgl. auch Mt 23,12): *„Alle, die sich selbst groß machen, werden von Gott gedemütigt, und alle, die sich selbst gering achten, werden von ihm zu Ehren gebracht.“*

In der Geschichte geht es nicht um die Pflege von Minderwertigkeitskomplexen und nicht um Demut, die kurz vor der Depression steht – das wäre ein Missverständnis. Es geht hier um eine realistische Selbsteinschätzung anhand des einzig gültigen Maßstabs, nämlich Gottes. Wenn wir den akzeptieren, schrumpfen wir auch in unserer Wahrnehmung gewaltig – aber gleichzeitig wird unsere „Größe“ durch Gottes Reaktion, durch Gottes Eingreifen neu definiert (Jak 4,10; 1Petr 5,6).

Wir müssen umdenken: Wer sich aufplustert und sich wichtig nimmt, kann vielleicht Menschen beeindrucken, macht aber bei Gott keinen Eindruck – egal wie fromm er wirkt (Mt 23,1–12), egal wie reich und angesehen er ist (Jak 1,9f.; 2,5). Wer sich groß fühlt vor Gott, hat eine gestörte Wahrnehmung oder noch nicht begriffen, was Gottes Maßstäbe sind.

Du willst groß rauskommen? Versuch's mal indirekt: Bei Gott landet der oben, der nach menschlichen Maßstäben ganz unten in den Ranglisten steht. Das gilt auch für die Gemeinde: Gott empfiehlt als grundlegende Einstellung (Mk 10,43f.): *„Bei euch muss es anders sein! Wer von euch groß sein will, soll euer Diener sein, und wer der Erste sein will, soll allen anderen Sklavendienste leisten“* (vgl. auch Mt 18,4; Lk 22,26). Auch hier ist ein gegensätzlicher Effekt zu beobachten: Wenn wir klein und unwichtig aussehen, uns nicht so wichtig nehmen, uns zurückstellen, nicht im Mittelpunkt stehen wollen, kommen wir groß raus bei Gott.

3. Christen heben sich ab

Die Bibel zeigt klar die Unterschiede zwischen Gottes Maßstäben und den Regeln der Welt auf: Wenn Christen Gottes Weisheit erleben, sieht das nach geltender Einschätzung eher dumm und naiv aus. Wenn Gläubige Gottes Stärke besonders erfahren, sind sie nach menschlichen Maßstäben manchmal erkennbar schwach. Wenn Menschen das „wahre“ Leben erhalten, tun sie eigentlich nichts anderes, als ihr Leben aus der Hand zu geben. Die, die groß rauskommen bei Gott, von ihm geachtet werden, sehen hier auf der Erde nicht selten klein und unwichtig aus.

Entgegengesetzter geht es kaum. Wie erträgt man als Christ in einer konträr orientierten Welt diese Widersprüche?

In Mt 19,27–30 hat Petrus eine Frage an Jesus: Als Jünger haben sie alles stehen und liegen gelassen, um ihm zu folgen. Die Jünger haben menschliche Maßstäbe ignoriert, ihr Handeln widersprach allen Regeln ihrer Umwelt. Da liegt die Frage nahe: „Jesus, was haben wir eigentlich davon?“ Es klingt so, als sei sich Petrus selbst nicht mehr sicher, ob das wirklich eine gute Idee war, alles aufzugeben. In seiner Antwort macht Jesus ihnen klar, dass die langfristige Perspektive entscheidend ist: Viele, die jetzt vorn sind, werden bald hinten stehen. Viele, die heute eine große Rolle spielen, werden in Gottes neuer Welt nichts bedeuten. Und viele, die heute die Letzten sind, werden dann zu den Ersten gehören.

Die Bewertung anhand von Gottes Maßstab wird in seiner neuen Welt

vollständig sichtbar – aber dennoch gilt er jetzt bereits. Wir sollten uns nicht irritieren lassen, wenn um uns herum andere Regeln gelten – wir wissen, welche wirklich zählen.

Auch wenn der Anpassungsdruck mitunter groß ist: Wir sollten Farbe bekennen. Paulus sagt in Röm 12,2 sinngemäß: Ein Christ ist ein Schmetterling, kein Chamäleon. Ein Chamäleon passt sich durch Farbwechsel jeder Umgebung an, fällt also nicht auf. Paulus macht uns Mut, uns nicht defensiv den Werten und Regeln unserer Umwelt anzupassen und unterzutauchen. Wir sollen – so schlägt er sinngemäß vor – eher wie ein Schmetterling sein, der sich (nach verschiedenen Entwicklungsphasen) zu seiner vollen Schönheit entfaltet.

Ein Schmetterling hebt sich ab – durch seine Andersartigkeit, durch seine Schönheit. Genauso heben sich Christen ab von ihrer Umwelt. Und das ist gut so.

Ulrich Müller

